

Lyrik in vollendeter Gestalt

2500 altprovenzalische Gedichte dokumentarisch erfasst

Von Anne Amend und Sibylle Bieker

*Farai un vers de dreyt nien:
non er de mi ni d'autra gen,
non er d'amor ni de joven,
ni de ren au,
qu'enans fo trobatz en durmen
sobre chebau*

„Ich werde ein Lied über rein gar nichts machen:
es wird nicht von mir noch von anderen Leuten handeln,
es wird nicht von Liebe noch von Jugend handeln,
noch von etwas anderem,
denn es wurde vielmehr schlafend gedichtet,
auf dem Pferd“.

Der Dichter dieser Verse, die an die surrealistische Konzeption einer „écriture automatique“ erinnern, gilt als der älteste unter den namentlich bekannten provenzalischen Dichtern des Mittelalters: Herzog Wilhelm von Aquitanien (1071–1127). Seine Lieder und die seiner 459 Kollegen und Kolleginnen – immerhin sind auch 17 Frauen namentlich bekannt, obwohl sie urkundlich nur selten erwähnt wurden – sind im „Grundriß der Romanischen Literaturen des Mittelalters“ (GRLMA) dokumentiert. Der GRLMA ist ein in internationaler Zusammenarbeit entstehendes, teilweise schon publiziertes Projekt, das die Erfassung der gesamten mittelalterlichen Literatur der romanischen Länder auf der Grundlage der neuesten Forschungsergebnisse anstrebt. Einer seiner Bände wurde jetzt am Institut für Romanische Philologie der Universität Gießen fertiggestellt. Er enthält die dokumentarische Erfassung von über 2500 Gedichten der altprovenzalischen Lyrik auf der Grundlage des heute erreichten Forschungsstandes.

Bereits Anfang der 60er Jahre hatte Prof. Dr. Erich Köhler in Heidelberg mit diesem Vorhaben begonnen und es in Freiburg später fortgesetzt. Nach dem Tod von Erich Köhler im Jahr 1981 ruhte die Arbeit, bis Prof. Dr. Dietmar Rieger, Gießen, 1985 Köhlers Nachfolger als Herausgeber dieses Bandes des GRLMA wurde. Die DFG übernahm die Finanzierung des Projekts. Mitgearbeitet haben Dr. Walburga Hülk, Anne Amend, Sibylle Bieker und Brigitte Manigk vom Institut für Romanische Philologie der Universität Gießen.

Harmonie von Form und Inhalt

Die Erstellung der Dokumentationen setzte die Lektüre einer Dichtung voraus, die sich durch eine außergewöhnliche Harmonie von Form und Inhalt auszeichnet. Alle Trobadore unternahmen große Anstrengungen, um ihre Werke in „vollendeter Gestalt“, makellos in den Bereichen der Sprache, der Metrik und nicht zuletzt der Musik erscheinen zu lassen. Die Gedichte wurden von einem Jongleur, einem Spielmann, oder u. U. dem Dichter selbst zu Instrumentalbegleitung singend vorgetragen und im höfischen Kollektiv rezipiert. Formale Schönheit entsprach der Erwartungshaltung des

aristokratischen Publikums. Zur Schaffung dieser teils recht komplizierten Sprachkunstwerke bedienten sich die Dichter einer Koiné, einer äußerst flexiblen, nur minimal dialektal geprägten literarischen Gemeinsprache, die sich sowohl privaten als auch öffentlichen Belangen problemlos anpaßte. Harte politische Ideengefächte werden von ihr ebenso getragen wie die propagandistisch gefärbten Aufrufe zu Kreuzzügen, zur Erstürmung des Heiligen Landes. Im Vordergrund jedoch steht das Knüpfen zarter Bande zu einer im Gesellschaftssystem höher stehenden „domna“ und im Verein damit das schmerzliche Bewußtsein des jeweiligen Dichters, der niemals die prinzipielle Unerfülltheit seines Strebens, terminologisch

und ideologisch verdichtet im Begriff des „amar desamatz“, des „ungeliebten Liebens“, überwinden kann. Eine von vielen Spielarten der „fin'amors“ und des ihr inhärenten Paradoxons ist Jaufre Rudels berühmt gewordene „amor de loing“, die „Fernliebe“, die Sehnsucht nach einer imaginären „comtessa de Tripolis“. Angeblich



Na Lombarda, eine der 17 namentlich bekannten altprovenzalischen Dichterinnen (ca. 1180–1250).

reiste er ihr nach; jedoch nur, um sie kurz vor seinem Tod – von weitem – erblicken zu können.

Wichtig ist auch die stilistische Formung der Koiné: Primär unterscheidet man dabei zwischen „trobar leu“, dem Dichten auf der diskursiven Ebene eines zwar nicht ganz alltäglichen, dennoch aber jedem verständlichen Idioms, und „trobar clus“, der bewußten Verdunkelung des Sinns in einer mit Metaphern, Symbolen und seltenem Vokabular beladenen Sprache, die zwar für viele Bedeutung, doch nur für wenige Sinn birgt.

Der im Süden Frankreichs angesiedelten Trobadordichtung wurde ein jähes Ende

bereitet: Während des Albigenserkreuzzugs (1209–1229) fiel sie nationalstaatlichem Denken und dem damaligen (nord)französischen Kulturimperialismus zum Opfer.

Forschungsgeschichtlicher Überblick

Erste Forschungen im Bereich dieser schillernden Epoche okzitanischer Kultur gehen auf die Gebrüder Schlegel zurück. Während Friedrich Schlegel ein intensives Quellenstudium betrieb, verfaßte August Wilhelm Schlegel seine „Observations sur la langue et la littérature provençale“ (1818). Wenig später veröffentlichte Raynouard ein Wörterbuch, eine Grammatik und Textausgaben zur altprovenzalischen Sprache und Literatur. Doch sind vor allem die ersten deutschen Romanisten erwähnenswert, allen voran Friedrich Diez (1794–1867), Begründer der Romanischen Philologie und gebürtiger Gießener, der verschiedene Studien zur Poesie der Trobadors (1826), zu ihrem Leben und ihren Werken (1829) verfaßte. Er steht zweifelsohne am Beginn einer Tradition, die in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts durch die Arbeiten renommierter Romanisten verstärkt gepflegt wird und im Zusammenwirken mit weiteren Forschungsinteressen in der literaturgeschichtlichen Epoche des Mittelalters zur Entstehung des ambitionierten Projekts des GRLMA geführt hat.

Während zum Zeitpunkt der Arbeitsaufnahme in Gießen der historische Darstellungsteil zum größeren Teil erschienen war, offenbarte der Dokumentationsenteil noch erhebliche Lücken, die nicht etwa nur „kleinere“ Autoren betrafen, sondern auch einige der bedeutendsten Vertreter der Trobadordlyrik, wie zum Beispiel Marcabru und Cercamon, Bernart de Ventadorn oder Serveri de Girona. Hier, wie in rund 100 anderen Fällen, galt es, die dichterische Produktion der Autoren in den verschiedenen Gattungen in sogenannten „documentations complètes“ (Hauptdokumentationen) oder „documentations sommaires“ (Dokumentationen in Kurzform) nach einem vorgegebenen Schema zusammenzufassen, und die zum Verständnis des Werks wichtigsten Informationen nach verschiedenen Gesichtspunkten aufzuarbeiten. Ziel sollte es dabei sein, mit der Gesamtheit der Dokumentationen nicht nur ein bloßes Nachschlagewerk zu liefern, sondern vor allem ein methodisch nicht eingegrenztes Hilfsmittel für neue Forschungen zur Verfügung zu stellen, das durch die Diversität seiner Informationen allen Forschungsinteressen (zum Beispiel Gattungsgeschichte, motiv- und themengeschichtliche Untersuchungen, stilistische und quellengeschichtliche Studien) dienen kann.

folgenden kurz dargestellt werden. Der allgemeinen Systematik des GRLMA entsprechend, gliedert sich auch die Sektion „Altprovenzalische Lyrik“ in zwei Hauptteile: 1. den historischen Darstellungsteil („partie historique“), in dem die Geschichte der altprovenzalischen Lyrik anhand der Entwicklung ihrer verschiedenen Gattungsformen und deren wichtigster Vertreter untersucht wird, und 2. den ebenfalls nach Gattungen geordneten Dokumentationsenteil („partie documentaire“), der den Darstellungsteil ergänzen und am Beispiel der insgesamt 460 namentlich bekannten Autoren – hinzu kommen rund 300 anonyme Dichtungen – inhaltlich weiterführen soll.

Während zum Zeitpunkt der Arbeitsaufnahme in Gießen der historische Darstellungsteil zum größeren Teil erschienen war, offenbarte der Dokumentationsenteil noch erhebliche Lücken, die nicht etwa nur „kleinere“ Autoren betrafen, sondern auch einige der bedeutendsten Vertreter der Trobadordlyrik, wie zum Beispiel Marcabru und Cercamon, Bernart de Ventadorn oder Serveri de Girona. Hier, wie in rund 100 anderen Fällen, galt es, die dichterische Produktion der Autoren in den verschiedenen Gattungen in sogenannten „documentations complètes“ (Hauptdokumentationen) oder „documentations sommaires“ (Dokumentationen in Kurzform) nach einem vorgegebenen Schema zusammenzufassen, und die zum Verständnis des Werks wichtigsten Informationen nach verschiedenen Gesichtspunkten aufzuarbeiten. Ziel sollte es dabei sein, mit der Gesamtheit der Dokumentationen nicht nur ein bloßes Nachschlagewerk zu liefern, sondern vor allem ein methodisch nicht eingegrenztes Hilfsmittel für neue Forschungen zur Verfügung zu stellen, das durch die Diversität seiner Informationen allen Forschungsinteressen (zum Beispiel Gattungsgeschichte, motiv- und themengeschichtliche Untersuchungen, stilistische und quellengeschichtliche Studien) dienen kann.

Gliederung

Grundlage der inhaltlichen Gliederung des GRLMA ist, wie bereits erwähnt, die Aufteilung nach Gattungen. Im Falle der altprovenzalischen Lyrik wurden die folgenden Hauptgattungen als Gliederungspunkte zugrundegelegt: Kanzone, Descort, Sirventes (politisches oder moralisches Rügelied), Sirventes-Kanzone, Cobla (Einzeltropfen populär-didaktischen Inhalts), Kreuzzuglied, Klagelied, Tenzzone und Partimen (Streitlieder), Pastourelle, Tagelied, Romanze, Tanzlied, religiöses Lied, Salut d’amour (Liebesbrief in Versen). Ausgehend von den zwei grundlegenden und in dieser Form bis heute einzigartigen Bibliographien von Pillet-Carstens (1933) und



Perdigon, ein altprovenzalischer Dichter, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte.

„partie documentaire“

Wie sich nun die insgesamt dreijährige Gießener Arbeit an den Dokumentationen im einzelnen gestaltete, soll im

Frank (1953–1957), in denen die Gesamtheit der etwa 2500 Trobadorlieder nach Autoren alphabetisch geordnet und numeriert vorliegt, wurde im folgenden für jede Gattung die Liste der Autoren erarbeitet, die dieser Gattung zugehörige Lieder verfaßt hatten. Die Anzahl der Lieder, sowie die allgemeine Bedeutung, die dem entsprechenden Trobador innerhalb der Geschichte der altprovenzalischen Lyrik zukommt, waren sodann ausschlaggebend für die Entscheidung, den jeweiligen Liedkorpus entweder mit einer ausführlichen „documentation complète“ oder einer wesentlich kürzer gehaltenen „documentation sommaire“ zu kommentieren. Für die in acht Hauptpunkte untergliederte „documentation complète“ wurde dabei im wesentlichen nach folgenden Schritten vorgegangen: 1. Erfassung der Editionen (kritische Edition, editio princeps, andere wichtige Editionen, Rezensionen der kritischen Editionen, Edition der Melodie(n)); 2. Bibliographie (Verweis auf die bibliographischen Repertoires, Bibliographie der wichtigsten Sekundärliteratur); 3. Dichter (Erfassung der Namensnennungen, zeitliche Situierung, Dialektbestimmung, biographische Angaben, Charakterisierung seiner Werke und seines Stils); 4. Datierungsfragen; 5. Gattung, Form, Stil (Darstellung der metrischen Form und ihrer Besonderheiten, Erfassung der literarischen Termini technici inklusive Gattungsbezeichnungen, Einordnung in das Gattungssystem und die Gattungsgeschichte, Erfassung von Hinweisen auf Produktion und Rezeption der Texte, Besonderheiten des Stils und des Vokabulars, Schlüsselwörter); 6. Erfassung der Hauptmotive; 7. Quellen-, stoff- und themengeschichtliche Angaben (auch Registrierung thematischer Innovationen); 8. Überlieferungsgeschichtliche Angaben (Manuskripte, alte Drucke, Versionen, Imitationen, Parodien, Übersetzungen, rezeptionsgeschichtliche Angaben. Attributionsfragen). Die „documentation sommaire“ ist dagegen selektiver.

Schwierigkeiten

Als eines der Hauptprobleme, die es insbesondere bei der Abfassung der auf größtmögliche Vollständigkeit und Lückenlosigkeit ausgerichteten „documentations complètes“ zu bewältigen galt, erwies sich die Literaturbeschaffung. Dies betraf sowohl die Primärtexte (Editionen) als auch Texte der Sekundärliteratur, die zum Teil nur über besonders zeitaufwendige Auslandsfernleihen aus Frankreich, Spanien, Italien oder den USA zu beschaffen waren – als Beispiel sei hier die kritische Edition der Werke des Trobadors Aimeric de Sarlat angeführt, die sieben Monate nach der Bestellung aus der „Bibliothèque Municipale de

Périgueux“ in Gießen eintraf. Andere Werke waren wegen ihres altersgemäß prekären Zustands oder ihrer Seltenheit nur im Sonderlesesaal der Universitätsbibliothek zu benutzen, was eine Arbeit, die in der Regel die gleichzeitige Konsultation anderer Bücher oder Dokumentationen verlangt, schwierig gestalten mußte.

Neben dem organisatorischen Problem der Literaturbeschaffung traten bei der Arbeit an den Dokumentationen selbst eine Reihe anderer Schwierigkeiten auf, die nicht allein die Feststellung und Abfassung der noch fehlenden, sondern auch die Überarbeitung der bereits vorliegenden Dokumentationen, sowie die formale und inhaltliche Vereinheitlichung des gesamten Dokumentationswerks betrafen. Ein Teil der Dokumentationen stammte noch vom Beginn der 60er Jahre, und die Forschung zur Trobadorlyrik hatte in der Zwischenzeit mit einer Vielzahl neuer Editionen und Sekundärwerke einen großen Aufschwung erlebt. So war es eine der vordringlichsten Aufgaben, die Gesamtheit der in den letzten 25 Jahren verfaßten Dokumentationen bibliographisch zu aktualisieren und überholte, da auf älteren Editionen basierende Dokumentationen auf den forschungsgeschichtlich neuesten Stand zu bringen. Dies erwies sich als besonders wichtig bei bedeutenden Autoren wie Peire Rogier, Cercamon, Jaufre Rudel, Arnaut Daniel oder Bernart de Ventadorn, deren Werk gerade auch im Mittelpunkt neuester methodentheoretischer Forschungen steht. Hier, wie bei etwa 30 anderen Autoren stellte sich zudem die Frage, ob eine bloße Überarbeitung der vorliegenden Dokumentationen noch sinnvoll sein konnte, d. h. ob es angesichts der Vielzahl von Änderungen oder Ergänzungen, die vorgenommen werden mußten, nicht angebrachter war, die entsprechende Dokumentation völlig neu anzulegen.

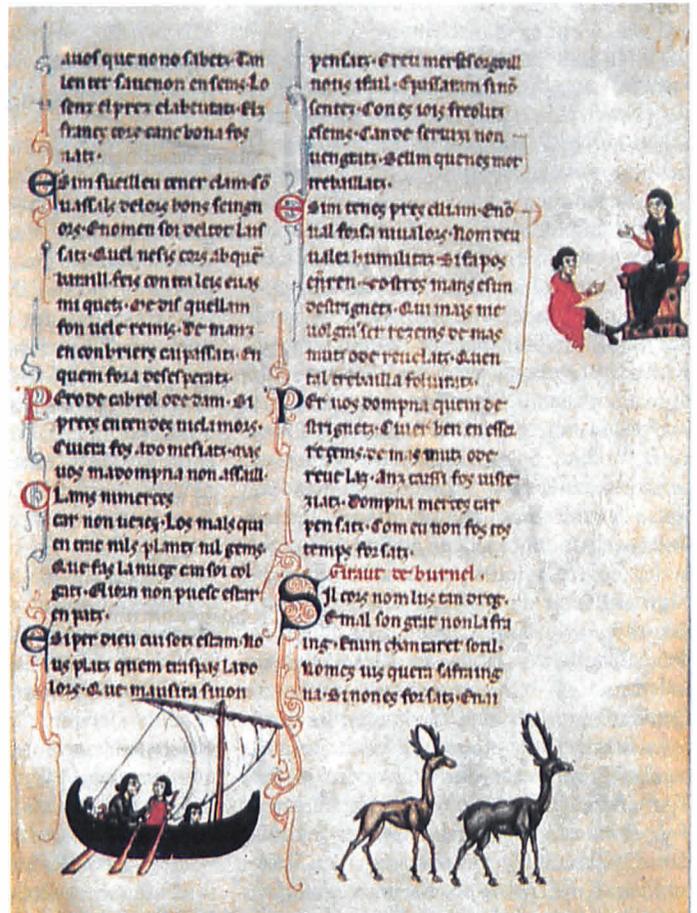
Ein anderes Problem bestand darin, die vorhandenen Dokumentationen daraufhin zu überprüfen, ob ihre Anlage als

„documentation complète“, bzw. „documentation sommaire“ beibehalten werden konnte, d. h. ob Hauptdokumentationen, soweit notwendig, zu „documentations sommaires“ zu kürzen oder solche aufgrund neuer Forschungsergebnisse zu Hauptdokumentationen zu erweitern waren. Die Entscheidung darüber, was in eine Dokumentation aufgenommen wird und welche Informationen andererseits als entbehrlich angesehen werden können, gestaltete sich nicht immer einfach – das Gebot größtmöglicher Vollständigkeit galt es dabei ebenso einzuhalten, wie das einer am Wesentlichen ausgerichteten Textökonomie.

Rein quantitativ bedeutete die Arbeit mit der Sekundärliteratur ein Schweben zwischen zwei Extremen. Einerseits konnten manchmal keinesfalls alle exzerpierten Informationen in die Dokumentation eingehen, andererseits brachten die Dokumentationen zu unbekannteren Dichtern teilweise die stundenlange ergebnislose Suche nach einigen wenigen Anhaltspunkten mit sich.

Marcabru: die „Mistgabel seiner Zeit“

Auch manche sprachliche – teils, trotz „Koiné, dialektal bedingte – Barrieren



Blatt einer altprovenzalischen Liederhandschrift aus dem 14. Jahrhundert (Cheltenham, Bibliothek des Mr. T. Fitz-Roy Fenwick).



Detail einer altprovenzalischen Liederhandschrift aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Paris, Bibl. Nat., franc. 12473). Abgebildet ist Guiraut de Borneil (ca. 1150–1200).

machten sich bemerkbar. Diese wurden allerdings durch die Freude an einer Ausdrucksweise kompensiert, die zu literarischen Höchstleistungen beflügelt und dennoch in äußerst spontanen und kreativen „Kinderschuhen“ steckt. Besonders das sprachschöpferische Potential eines Marcabru ist bewundernswert. Die Assoziationsstärke seiner „creba-mostier“, „corne-muse“, „corne-mufle“ und „cornudel“ birgt eine gewisse Transparenz zumindest im Klang, selbst dann, wenn der Sinn zunächst dunkel erscheint. Einer der ersten, der sich eingehend mit Marcabru beschäftigte, war Karl Voßler. Seine idealistisch gefärbten Schriften zu diesem Trobadore treiben teilweise wunderbare metaphorische Blüten und machen daher jedem Anflug von trockener Wissenschaftlichkeit den Garaus. Marcabru war die „Mistgabel seiner Zeit“, der sich auch nicht scheute, mit der „Tür der Moral in das Haus des Volkslieds“ zu fallen.

Gedichtfragmente und Gedichte, die ganz offensichtlich aus einem größeren Zusammenhang gerissen wurden, warfen einige Verständnisfragen auf. Wenn man in einem Text etwa erfährt, daß ein gewisser Jakobus dem Guillaume de Testapelada einen Käse an den Kopf warf, so ist man erstaunt, welch sonderbare Formen ein Streit annehmen kann. Rekonstruieren jedoch läßt sich diese Tavernenzwistigkeit nicht mehr.

Spuren der Entstehungsgeschichte

Was den formalen Aufbau des Dokumentationsteils betrifft, so zeigte sich auch hier, daß dessen mehr als 25jährige Entstehungsgeschichte ihre Spuren hinterlassen hatte. Zwar existierte ein sogenanntes „Cahier de travail“ von 1964, das genaue Anweisungen zur Abfassung der Dokumentationen gibt, doch stellte sich heraus, daß das Auslegungsfeld dieser Richtlinien mit der Zeit eine ebenso variantenreiche wie für die Endredakteurinnen arbeitsträchtige Erweiterung gefunden hatte. Diese erstreckte sich nicht nur auf die Zuordnung einzelner Informationen zu den vorgegebenen Gliederungspunkten jeder Dokumentation, sondern auch auf die Verwendung jener rund 750 Abkürzungen, die die Herausgeber für die wichtigsten Zeitschriften, Buchreihen und Termini technici vorgesehen hatten. Vor diesem Hintergrund galt es nun, in einem der letzten Arbeitsschritte die vielen Hunderte von Dokumentationen – von denen einzelne bis zu 90 Lieder behandeln – im Detail auf ihre formale Einheitlichkeit zu überprüfen und Abweichungen von dem vorgegebenen Rahmen zu korrigieren. Diese Aufgabe mußte wie auch alle anderen hier beschriebenen Arbeiten noch ohne die Unterstützung moderner Textverarbeitung bewältigt werden.

Den Abschluß des Unternehmens schließlich bildete die sprachliche Endkorrektur des gesamten Dokumentationsteils, der, im Unterschied zu den historischen Darstellungsteilen des GRLMA, die in der jeweiligen Landessprache ihrer Verfasser erschienen, in französischer Sprache verfaßt wurde. Diese Aufgabe übernahmen drei französischsprachige Mitarbeiterinnen des Romanischen Seminars.

Vieles bliebe noch zu tun. Die Arbeit an einem Forschungsgegenstand, der ähnlich komplex ist, wie der der mittelalterlichen Lyrik, eine Arbeit zudem, die derart oft unterbrochen, von anderen weitergeführt und schließlich erst nach mehr als zwei Jahrzehnten beendet wurde, kann die Spuren ihrer Entstehungsgeschichte nicht tilgen, birgt auch notwendig ihre Unvollständigkeit in sich. Wenn nun aber, trotz aller Schwierigkeiten, die es zu bewältigen galt, die Gesamtheit der Dokumentationen zur Trobadoryrik vor ihrer Veröffentlichung steht, so ist dies auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu verdanken, ohne deren großzügige Unterstützung die Geschichte dieses Bandes möglicherweise in ihr drittes Jahrzehnt getreten wäre.



Zu den Autorinnen

Anne Amend, Jahrgang 1961, studierte von 1980 bis 1986 Romanistik und Anglistik an der Universität Gießen. Seit Oktober 1986 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Romanische Philologie. Zur Zeit schreibt sie ihre Dissertation über „Melancholie in den Werken vom Mme de Staël“.

Sibylle Bieker, Jahrgang 1958, studierte von 1977 bis 1983 Romanistik und Geschichte an der Universität Gießen. Von April 1984 bis März 1986 und von Oktober 1986 bis März 1989 war sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Romanische Philologie beschäftigt. Zur Zeit arbeitet sie an ihrer Dissertation über „Die Droge in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts“.